

Takuans Brief über die Schwertkunst

Aus: DAISETZ TEITARO SUZUKI: „Zen und die Kultur Japans“
Hamburg 1958, Rowohlts deutsche Enzyklopädie Nr. 56,
Seite 47 ff

Der Japaner TAKUAN SOHO, ein Zeitgenosse GALILEO GALILEIS, beschäftigte sich im fernöstlichen Kulturkreis damals ebenfalls mit der Bewegung. Er betrachtete das Selbstbewegen des Menschen, das nur in einer Innensicht empirisch fassbar ist.

TAKUAN SOHO war Meister der Selbstbeachtung, politisch engagiert und vielseitig in den japanischen Künsten geübt.

Als Abt des Klosters DAITOKUJI in KYOTO war er eine prägende Persönlichkeit des ZEN-BUDDHISMUS.¹

DAISETZ TEITARO SUZUKI schrieb in seiner Schrift „Zen und die Kultur Japans“, aus der auch der folgende Brief TAKUANS zitiert wird:

„Hier steht zunächst TAKUANS Brief an YAGYU TAJIMA-No-KAMI über die Verbindung von Zen und der Schwertmeisterschaft. Er trägt die Überschrift: „Vom Unbewegten Begreifen.“

Einen ganz kurzen Abschnitt daraus habe ich schon in einem meiner Bücher über Zen mitgeteilt. Da er zu lang für eine genaue und vollständige Übersetzung ist, habe ich ihn hier knapper zusammengefasst, aber alle seine Grundgedanken bewahrt. Er ist in mehr als einer Hinsicht ein gewichtiges Zeugnis, da er ebenso sehr das Wesen der Zen-Lehre wie die Geheimnisse der Schwertkunst berührt.

In Japan gilt, wie vielleicht auch in anderen Ländern, die rein technische Beherrschung einer Kunst als nicht hinreichend, um einen Mann wirklich zu ihrem Meister zu machen, sondern er muss zugleich tief in ihren Geist eingedrungen sein.

Dieser Geist aber ist erst dann erfasst, wenn sein Herz in vollkommenem Einklang mit dem Prinzip des Lebens selber steht, das heißt, wenn er den geheimnisvollen Seelenzustand erreicht, der als „Mushin“ oder „Nicht-Bewusstsein“ bezeichnet wird.

In der buddhistischen Ausdrucksweise heißt dies die Überwindung der Zweiheit von Leben und Tod.

An diesem Punkt mündet eine jede Kunst in Zen.

TAKUAN betont in seinem Brief an den großen Meister der Schwertkunst notwendig die Bedeutung von *Mushin*, das in gewisser Hinsicht dem Begriff des Unbewussten entspricht.

Psychologisch gesprochen ist es ein Gemütszustand absoluter Passivität, indem die Seele sich uneingeschränkt einer fremden „Kraft“ überlässt.

Hier wird der Mensch sozusagen zum Automaten, was seine Bewusstheit betrifft. Aber wie TAKUAN auseinandersetzt, ist dies nicht zu verwechseln mit der Fühllosigkeit und hilflosen Passivität einer unorganischen Masse, wie etwa eines Felsens oder eines Holzblocks.

„*Unbewusst und dennoch bewusst*“ - dies verblüffende Paradox beschreibt allein diesen Seelenzustand.

Eine zentrale Lehre:

Takuan's Brief über das Unbewegte Begreifen

Die Buddhalehre unterscheidet zweiundfünfzig Stufen der geistigen Entwicklung. Eine von diesen heißt „*Einhalten*“, wo der Mensch an einer Stelle sich festgerannt hat und nicht mehr weiterkommt.

Du hast in deinem Schwertspiel etwas Dementsprechendes: wenn dein Gegner zum Streich gegen dich ausholt und dein Sinn ganz auf sein Schwert gesammelt ist, so bist du nicht mehr freier Herr deiner eigenen Bewegung, sondern stehst unter seinem Bann.

Dies nenne ich „*Einhalten*“, denn du bleibst an einer Stelle eingehalten.

Wenn du aber bemerkst, wie deines Gegners Schwert auf dich zufährt, aber deine Aufmerksamkeit nicht an dasselbe gefesselt stockt, so hast du deinerseits keinen

¹ MEISTER TAKUAN (Hrsg. WILLIAM SCOTT WILSON): „*Zen in der Kunst des kampflösen Kampfes*“. Bern/München/Wien 1998.

gebundenen Plan, wie du ihm begegnen willst, sondern du folgst dem Schwert einfach bis zur Person deines Gegners selbst, und das heißt: ihn mit seiner eigenen Waffe schlagen.

In der Zen-Lehre gibt es einen Satz, der dasselbe meint: *„Ergreif des Feindes eigenes Schwert, kehr es um, und du schlägst ihn damit.“*

Wenn deine Aufmerksamkeit auch nur einen Augenblick durch das Schwert in des Feindes Hand gefesselt ist, oder durch dein eigenes Schwert, dass du überlegst, wie du es führen sollst, oder durch Persönlichkeit, Waffe, Ziel oder Bewegung, so gibst du gewiss dem Feind eine Blöße, dich zu treffen.

Du darfst dich auch nicht um den Gegensatz zwischen dir und deinem Gegner kümmern, sonst gewinnt dieser einen Vorteil über dich. Daher darfst du auch an dich selber nicht denken.

Möglichst auf seiner Hut sein, die Aufmerksamkeit bis zum äußersten Grad anspannen - das ist ganz recht für Anfänger, aber es führt dahin, dass dein Herz durch das Schwert hinweggerafft wird. Sobald deine Aufmerksamkeit auf diese oder jene Weise gebunden ist, verlierst du die Meisterschaft.

Dieses „*Einhalten*“ muss im Glauben so gut wie in deiner Fechtkunst überwunden werden:

In jedem von uns steckt etwas, das *„Unbewegtes Begreifen“* heißt, Dies gilt es zu üben.

Unbewegt soll nicht bedeuten, dass man wie ein Felsblock oder ein Baumstamm ohne Begreifen verharrt.

Unbewegtes Begreifen ist das beweglichste Ding der Welt: es ist bereit, in jede denkbare Richtung zu gehen, und hat doch keinen Einhaltepunkt.

Fudo, der Gott des unbewegten Begreifens, trägt ein Schwert in seiner Rechten und eine Fangschnur in seiner Linken, und seine Zähne sind grimmig, seine Augen brennend vor Zorn, er bedräut die bösen Geister, die der Lehre Schaden tun möchten.

Er ist das Sinnbild der Unbewegten Erkenntnis, er ist nicht wirklich vorhanden und haust irgendwo auf Erden, sondern er nimmt diese Erscheinungsform an, um der Schirmherr der Lehre gegen alle ihre Feinde zu sein.

Gewöhnliche Menschen können die Bedeutung dieser Gestalt nicht begreifen, aber die nach Erleuchtung streben, erfassen sie und bemühen sich, ihre Unwissenheit und Verworrenheit zu bekämpfen, um seine Gegenwart in ihrem eigenen Wesen zu spüren.

Fudo vertritt das Unbewegte Begreifen, das heißt unser eigenes Herz, das für immer gestillt und doch allezeit beweglich verharrt.

„*Unbewegt*“ bedeutet ohne Aufregung sein, die Aufmerksamkeit nicht auf eine Stelle heften und sie dort „*einhalten*“ lassen, sonst könnte sie nicht sich anderen Stellen zuwenden, die ohne Unterlass aufeinander folgen.

Sowie ein Gegenstand vor dir erscheint, wirst du ihn ganz von selber wahrnehmen, aber du darfst nicht bei ihm „*einhalten*“. Tust du aber dies, so häuft sich die Menge der Unterscheidungen in deinem Herzen, und jede will die Herrschaft gewinnen. Wenn du sie aber beruhigen und niederschlagen willst, so bleibt dein Herz erst recht in Verwirrung.

Bist du von Gegnern umringt, und jeder von ihnen zückt sein Schwert gegen dich, so parierst du und bewegst dich von einem Schwert zum andern. Du tust nicht „*Einhalten*“ bei einem einzelnen, das auf dich zufährt.

So kannst du mit allen gleich fertig werden.

Wenn deine Aufmerksamkeit auf eines allein sich heftet und nicht sogleich zu den andern weitergeht, so bist du deinen Feinden auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Ebenso musst du dein Herz frei machen, dass nicht ein einzelner Gegenstand es gefangen nimmt, und es seine angeborene Regsamkeit bewahrt.

Wenn du *Kwannon Bosatsu* (den *Bodhisattva Avalokitesvara*) mit seinen tausend Armen erblickst, so magst du dich fragen, wie er sie denn alle gebrauchen kann. Das würde stimmen, wenn sein Herz „einhielte“, zum Beispiel bei dem Bogen, den er in einer Hand trägt, denn dann wäre er unfähig, mit den übrigen neunhundertneunundneunzig etwas auszurichten.

Aber weil er es nicht „*einhalten*“ lässt bei irgendeinem der Gegenstände, die er in Händen hält, kann er mit jedem von ihnen wirken.

Wenn das Unbewegte Begreifen in dir erweckt ist, kannst du ebensolche Wunder tun.

In Wahrheit braucht *Kwannon* so viele Arme nicht; die Absicht ist nur, zu zeigen, dass wir, wenn Unbewegtes Begreifen in uns erwacht ist, jegliche Zahl von Armen, einen jeden zum Besten, gebrauchen können.

Da steht ein Baum mit so vielen Ästen, Zweigen und Blättern. Wenn dein Sinn bei einem der Blätter einhält, so kannst du alle übrigen nicht mehr sehen.

Statt dessen wollen wir uns ohne vorgefasste Meinung oder gefesselte Aufmerksamkeit dem Baume gegenüberstellen, so werden wir jedes einzelne seiner Blätter wahrnehmen können.

Darum kein „*Einhalten*“ an irgendeiner Stelle, die aus der gesamten Folge des Daseins herausgegriffen wird.

Wer diese Wahrheit nicht erfasst, verneigt sich vor *Kwannon* und bildet sich ein, dies sei eine wundertätige Gottheit mit tausend Armen und tausend Augen.

Wer mit seinem bisschen Verstand sich brüstet, erklärt, es gebe keine solche Wesen wie *Kwannon*, das alles sei nur Einbildung. Aber in Wahrheit begreifen es die Weisen viel besser als die blinden Gläubigen und die Bilderfeinde.

Die ersteren sind in mancher Hinsicht besser als die letzteren - es kommt nur darauf an, dass wir die verborgene Wahrheit in diesen Bildern erfassen.

Geht man auf die letzten Gründe zurück, so entspringt alles aus einer grundlegenden Erfahrung.

Wenn deine Unbewegte Erkenntnis erwacht ist, so kehrst du gewissermaßen zu der Stelle zurück, von der du ausgegangen warst.

Erleuchtung ist letzten Endes ganz ähnlich der Unwissenheit selber. In ihr gewinnst du deine ursprüngliche Unbefangenheit wieder.

Bei deiner Schwertkunst weiß der Anfänger auch nicht, wie er das Schwert halten, wie er sich decken soll und so weiter.

Darum ist er ganz frei von der Einstellung des „Einhaltens“: wenn der Gegner zuschlägt, so pariert er einfach.

Sobald er aber die Kunst zu erlernen anfängt und vielerlei über sie erfährt, so verliert er sogleich sein früheres Selbstvertrauen, sein Sinn wird veranlasst, an der und jener Stelle „*einzuhalten*“, und er fühlt sich nicht mehr sicher.

Er ist jetzt schlechter daran als vorher.

Wenn er jedoch Jahre hindurch seine Übung fortsetzt, so meistert er endlich die Kunst, er kümmert sich nicht mehr um das einzelne, alles wird ihm selbstverständlich, und er ist wieder derselbe, der er früher gewesen ist.

Es ist wie mit dem Zählen: wenn du bis zu zehn gelangt bist, so fängst du wieder mit eins an; eins und zehn sind Nachbarn geworden.

Genauso steht es mit dem Lehrgang des BUDDHA-Jüngers.

Wenn du seinen höchsten Grad erreicht hast, so kann man dich einem einfältigen Kinde vergleichen, das nichts vom BUDDHA und nichts vom Dharma weiß.

Du bist frei von Ichwahn und frei von Heuchelei.

Dann kannst du sagen, die Unbewegte Erkenntnis sei gleich dem Nichtwissen - sie sind beide nicht zweierlei, sondern eins, denn in ihr ist kein unterscheidender Verstand mehr, der den Menschen schwanken lässt, ob er eine Seite oder die andere wählen soll, und also nirgendwo ein „*Einhalten*“, das den Seelenzustand des „*Nicht-Denkens*“ (*mushin* oder *munen*) so sehr zu gewinnen hindert.

Die Unwissenden haben ihre Erkenntnis noch nicht erweckt und darum ihre Ursprünglichkeit bewahrt.

Die Weisen sind bis an das Ende des Erkennens gelangt, darum brau-

chen sie nicht mehr zu ihm zurückzukehren: Die beiden sind gleichsam gute Nachbarn geworden.

Nur die mit der „halben Erkenntnis“ haben ihr Hirn vollgestopft mit Unterscheidungen.

Es gibt zwei Arten von Schulung; die eine im letzten Begreifen, die andere in der Methode.

Die erste ist, wie gesagt, darauf gerichtet, den letzten Sinn der Dinge zu begreifen, für den keine vorgeschriebenen Regeln das Handeln beschränken: da gibt es nur den einen Sinn, der seinen eingeborenen Weg geht.

Allein die Meisterschaft der Einzelmethoden ist ebenfalls notwendig. Hast du keine Kenntnis von ihnen, so weißt du nicht, wie du deine Aufgabe anfassen sollst.

In deinem Fall also musst du wissen, wie das Schwert zu führen, wie ein Ausfall zu machen ist, welche Stellungen während des Kampfes man einzunehmen hat und so weiter.

Beide Formen der Schulung sind notwendig, sie sind wie zwei Räder an einem Wagen.

Es gibt ein Wort, das wir oft anwenden: *„Es darf kein Haar breit dazwischen sein.“* Damit ist die Unmittelbarkeit der Antwort gemeint.

Klatscht man in die Hände, so entsteht im selben Augenblick ein Schall, da ist keines Haares Breite zwischen den beiden Ereignissen.

Der Schall kennt kein Überlegen, ob er herauskommen will oder nicht, sobald die Hände zusammenschlagen, er folgt unmittelbar auf den Schlag.

Wenn des Gegners Schwert auf dich niederfährt und dein Sinn hält dabei ein, so entsteht ein Zwischenraum, der sogleich deinem Gegner zum Vorteil wird.

Wenn aber kein Zwischenraum, nicht von eines Haares Breite, zwischen deines Feindes Hieb und deinem Gegenschlag belassen bleibt, so wird sein Schwert das deine sein.

In Zen ist dieser Zwischenraum des *„Einhaltens“* besonders verpönt, man heißt ihn *Bonno (klesa)*, eine zerstörende Leidenschaft.

Es gilt, das Gemüt allezeit schwimmend zu halten, wie einen Ball auf

dem strömenden Fluss.

Dies Keinen-Zwischenraum-Lassen, bis die Antwort folgt, wird auch mit dem Springen der Funken verglichen, wenn man auf Feuerstein schlägt.

Es gibt keinen leeren Augenblick zwischen dem einen und dem andern Geschehen
- Schlag und Funke entsprechen sich beinahe zu gleicher Zeit.

Es kommt hier auch nicht mehr so sehr auf die Schnelligkeit des Aufeinanderfolgens an, sondern das „*Nie-Einhalten*“ des Gemüts in seiner Tätigkeit ist gemeint.

Wenn du schnell sein willst, nur um der Schnelligkeit willen, so hält dein Sinn bei dieser Vorstellung ein, und du bist nicht länger Meister deiner selbst.

Als SAIGYO eine Buhlerin von Eguchi bat, bei ihr übernachten zu dürfen, antwortete sie ihm mit folgenden Versen:

*„Da du ein Mann bist, der aus der Welt entflieht,
So bet' ich, du mögest nicht Einhalt tun
Beim Gedanken an eine weltliche Wohnung.“*

Der wesentliche Punkt dieser Strophe ist das Nichteinhalten des Herzens, das hier als weltliche Wohnung gedeutet wird.

Wenn ein Mönch fragt: „*Was ist der BUDDHA?*“ so erhebt vielleicht der Meister nur seine Faust.

Wenn er gefragt wird: „*Was ist der letzte Sinn der Lehre?*“ so ruft er vielleicht, noch ehe der Frager seinen Satz beendet hat: „*Ein blühender Pflaumenzweig*“ oder „*Eine Zypresse im Klosterhof*“.

Das Entscheidende ist, dass das antwortende Gemüt nicht irgendwo einhält, sondern stracks antwortet, ohne nur daran zu denken, ob die Antwort glücklich oder unglücklich trifft.

Dies „*Nichteinhaltende Gemüt*“ bleibt unbewegt, da keine Relativität es ablenken kann.

Es ist die „Substanz“ der Dinge, ist Gott, ist der BUDDHA, das „Wesen“ von Zen, das „Tiefste Geheimnis“ usw.

Wenn deine Antwort nach einer Überlegung erfolgt, so gehört sie zur Kategorie der „*störenden Leidenschaft*“, mag sie als Wort und Gedanke noch so geistreich

sein.

Die Antwort muss unmittelbar wie ein Blitz erfolgen.

Wenn man zu dir spricht, und du sagst sogleich „Ja“ - dies heißt Unbewegte Erkenntnis.

Spricht man zu dir, und du überlegst, und du wunderst dich, was gemeint oder beabsichtigt sein mag, so heißt das dem Herzen Einhalt tun - das bedeutet Verwirrung und Unwissenheit, daraus geht hervor, dass du noch ein Mensch von gewöhnlicher Erkenntnis bist.

Das, was auf einen Anruf sofort erwidern lässt, ist BUDDHA - Weisheit, an der alle Wesen teilhaben, auch Götter und Menschen, Weise und Unwissende.

Tust du, was solche Weisheit dir eingibt, so bist du ein BUDDHA oder ein Gott.

So verschieden die Lehren des Shinto, der Dichtkunst, des KUNG-FUTZE sein mögen, sie zielen letzten Endes alle auf die Erfassung des „Einen Herzens“: (Ein Herz, BUDDHA-Weisheit und Unbewegte Erkenntnis sind Namen für ein und dasselbe).

Worte sind unzulänglich, das Herz zu erklären.

Versuchen wir es, so wird das Herz gespalten, und es erscheint Ich und Nicht-Ich, und wir überlassen uns (zufolge dieser Zweiheit) aller Art von gutem und bösem Tun und werden zum Spielzeug des Karma.

Das Karma entspringt wahrhaftig aus dem Herzen, und was uns am meisten nottut, ist die Einsicht in das Wesen des Herzens.

Wenige haben diese Einsicht erlangt, die meisten von uns begreifen von seinem Wirken nichts.

Aber mit der Einsicht allein ist es nicht getan, wir müssen diese Einsicht im täglichen Leben verwirklichen.

Was hilft es uns, die ganze Zeit von Wasser zu reden, wenn wir in Wirklichkeit durstig sind.

Und soviel wir uns über das Feuer unterhalten mögen, so werden wir nicht warm davon, BUDDHAS und K'UNG TZES Lehre haben das Wesen des Herzens erhellt, aber solange wir es nicht in unserem täglichen Leben leuchten lassen, haben wir noch keine wirkliche Einsicht in seine Wahrheit. Die Hauptsache ist, immer daran zu denken und es im eigenen Ich wirklich zu machen.

Wohin soll das Herz sich wenden (beim Schwertkampf)?

- Wendet es sich den Bewegungen des Gegners zu, so hält es dabei ein.
- Wendet es sich auf das Schwert des Gegners, so hält es hier ein.
- Wendet es sich auf den Gedanken, ihn niederzuschlagen, so hält es bei diesem Gedanken ein.
- Wendet es sich auf den Gedanken, vom Gegner nicht erschlagen zu werden, so hält es bei diesem Gedanken ein.
- Wendet es sich auf die Stellungen des Gegners, so hält es bei diesen ein.

Wohin soll das Herz sich wenden, wenn man will, dass es frei und ungehemmt wirke?

Man hat schon gefragt: Wenn das Herz sich auf alle diese Einzelpunkte wendet; so hält es ein, und der Gegner gewinnt sicher die Oberhand - ist es nicht besser, man hält es einfach im Leib zurück?

Dadurch kann man den Bewegungen des Gegners folgen und entsprechend handeln.

Ich denke, das ist ein ausgezeichnete Rat.

Allein von der höchsten Stufe der BUDDHA-Schulung aus gesehen, ist dies Verfahren recht unvollkommen, es ist noch die Stufe des Anfängers und entspricht der ehrfurchtsvollen Haltung des K'UNG-TZE oder auch der Belehrung des MENG-TZE, man solle das davoneilende Herz zu halten suchen.

Das ist noch nicht der Gipfelpunkt.

Denn wenn du darauf bedacht bist, dein Herz sicher in deinem Leib zu bewahren, so hemmt eben dieser Gedanke, es dort zu bewahren, das Wirken des Herzens, und du wirst in deinem Handeln gar sehr behindert.

Frage:

- Wohin soll das Herz sich also wenden, wenn es nicht im Leibe zurückgehalten wird?

Antwort:

- Wenn es deiner rechten Hand sich zuwendet, so hält es in der Rechten ein und stört die freie Bewegung des übrigen Körpers. Wenn es den Augen sich zuwendet, so hält es dort ein und hemmt das Wirken des ganzen Körpers. Ebenso an jedem andern Teil des Körpers. Du darfst dein Herz nicht an irgendeine einzelne Stelle binden, denn das würde für alle andern eine Hemmung sein. Wohin soll also das Herz sich wenden, damit die höchste Schlagkraft des Geistes und des Leibes er-

reicht wird?

Meine Antwort lautet:

- Denke gar nicht daran, wohin das Herz sich wenden soll, dann wird das Herz den ganzen Leib bis zu den Finger- und Zehenspitzen erfüllen. Wenn die Hände bewegt werden sollen, so gehorchen sie dem Herzen sogleich; sollen die Augen umherschauen, so folgen sie dein Befehl des Herzen im Augenblick.

Das gilt von jedem Teil des Körpers, und so wird er mit vollkommener Wirkung arbeiten.

Das Herz also darf nicht an irgendeinen Körperteil überlassen werden, es muss mit voller Kraft in allen Körperteilen sich auswirken.

Der Gedanke an ein bestimmtes Tun lenkt das Herz auf eine Seite, und die andern Seiten kommen zu kurz.

Mache dir keinen Gedanken, keine Überlegung, keine Unterscheidung, so wird das Herz überall gegenwärtig und in seiner vollsten Fähigkeit die jeweilige Aufgabe erfüllen.

In allen Dingen müssen wir uns vor Einseitigkeit hüten.

Ist das Herz einmal in einem Teil des Körpers festgehalten, so muss es von dieser Stelle fortgenommen und da zur Wirkung gebracht werden, wo es gebraucht wird. Dieses Übertragen ist in der Tat keine leichte Aufgabe, denn das Herz haftet genau da, wo es einmal „*eingehalten*“ hat.

Es kostet Zeit, auch wenn die Übertragung sofort geschieht. Du darfst dein Herz nicht an einen Pfahl binden wie eine Katze, damit sie bei dir bleibe.

Damit es an allen zehn Stellen wirkt, lass es an keinen von ihnen verharren!

Verharrt es irgendwo, so lässt es zuletzt die übrigen neun im Stich.

Dazu gehört aber große und lange Übung.

Man muss zwischen dem „ursprünglichen“ Herzen (*honshin*) und dem „oberflächlichen“, Herzen (*moshin*) unterscheiden.

Das ursprüngliche Herz erfüllt den ganzen Körper.

Wenn man es an einer Stelle „einhalten“ und an ihr haften lässt, so verliert es seine Beweglichkeit und wird zum oberflächlichen Herzen.

Da kein ursprüngliches Herz mehr vorhanden ist, so ist der Körper behindert.

Das ursprüngliche Herz gleicht dem Wasser, es ist allezeit flüssig, aber das oberflächliche ist wie Eis! man kann sich nicht einmal damit waschen. Um es zu gebrauchen, muss man es schmelzen, so dass es wieder durch den Körper in allen seinen Teilen strömen kann.

Wir unterscheiden auch zwischen *Ushin* „gegenwärtiges Herz“ und *Mushin* „Nicht-Herz“.

Unter gegenwärtigem Herzen versteht man ein Herz, das einseitig verhaftet ist ähnlich wie das oberflächliche Herz. Dieses „hält ein“, überlegt und unterscheidet. Es bleibt gegenwärtig, und damit ist das Strömen des ursprünglichen Herzens gehemmt.

Das *Mushin Herz* ist das ursprüngliche Herz, das keine Festlegung, kein „Einhalten“, kein Überlegen und kein Unterscheiden kennt. Dafür durchdringt es das ganze Wesen und ist im höchsten Grade lebendig.

Es ist nicht wie ein Steinblock oder ein Holzklötz. Es hält an keiner Stelle ein, denn Einhalten würde die Gegenwart eines Etwas, das heißt ein Hemmnis bedeuten (und wo etwas Hemmendes ist, da ist *Mushin* nicht).

Mushin bedeutet, nicht irgendein Herz haben, und eben durch dieses Nicht-Herz-Haben bewegt sich das Herz von einem zum andern.

Das klingt seltsam, aber in Wahrheit ist dieses „Nicht-Herz“ gleich dem Wasser, das einen Teich füllt, aber jederzeit bereit ist, abzufließen, wohin es gebraucht wird.

Wiederum gleicht es dem Rad, das um eine Achse sich dreht, die nicht zu straff noch zu locker ist; Wenn das Rad zu straff an der Achse sitzt, so dreht es sich nicht mehr und kann seine Aufgabe nicht erfüllen.

Wenn das Herz auf einen Gegenstand geheftet ist, so nimmt es andere Gegenstände nicht mehr wahr.

Wenn du von bestimmten Gedanken besessen bist, so ist dein Herz in demselben Maß andern Gedanken verschlossen. Bist du in Anspruch genommen, so kannst du nichts hören noch sehen, hältst du aber dein Herz leer, das heißt offen, so kannst du alles aufnehmen, was an dich herantritt - das heißt *Mushin*.

Denkst du aber nur daran, dein Herz leer zu halten, so wird gerade die-

ser Herzenszustand dich daran hindern, *Mushin* oder das ursprüngliche Herz zu verwirklichen.

Hier liegt die Schwierigkeit in der Erlangung des Nicht-Herz-Zustandes.

Wenn dein Üben aber zur Reife gelangt, so kommt er von selber.

Du kannst diesen *Mushin*-Zustand nicht beschleunigen.

So heißt es in einem alten Gedicht:

„Auf Nichtdenken bedacht sein, ist immer noch Denken. O wär ich erst jenseits von Denken und von Nichtdenken“.

Drückt man einen leeren Flaschenkürbis auf das Wasser, so tanzt er bei jeder Berührung auf und nieder, und man kann ihn nie an einer Stelle festhalten.

Wenn das Herz durch kein Ding angehalten wird, so ist es genauso lebendig wie der Flaschenkürbis. *„Halte dein Herz wach, damit es nirgends haftet!“* - Das steht im *Prajnaparamita Sutra* geschrieben und bedeutet, dass man das Herz ohne Hemmung durch irgendeinen Gegenstand bewahren soll.

Wenn es zu einer Tätigkeit sich bewegt, so hält es bei ihr ein und kann nicht weitergehen. Alle Haftung und Verstrickung entsteht aus diesem „Einhalten“, und auch das Wiedergeborenwerden nimmt hier seinen Ursprung.

Das Herz, das auf diese Weise „einhält“ oder eingehalten wird, ist die Ursache von Geburt und Tod. Die Weisen, die das Geheimnis irgendeiner Kunst erfasst haben, verhalten sich anders: sie gehen umher und handeln wie andere Menschen, aber ihr Herz hält nie ein und bewahrt seine ursprüngliche Beweglichkeit. Sie betrachten die Blumen und bewundern ihre Schönheit, aber sie halten dabei nicht ein. Die Blumen blühen, weil dies ihr Wesen ist, sie sind im Zustand des *Mushin*, des Nicht-Herz-Seins.

Aber die Betrachter haften an ihnen, und um dieses Haftens willen sagt man, ihre Herzen seien befleckt.

Die Lehre des K'UNG-TZE von der Haltung der Ehrfurcht ist für die Anfänger im Tao bestimmt, dessen Erfüllung wird erst in der BUDDHA-Lehre vom Nicht-Herzen erreicht.

Die Haltung der Ehrfurcht geht darauf aus, das Herz zu bändigen, dass es nicht in die Irre schweift. Ist dies nach langen Jahren der Übung gelungen, so fällt jede Hemmung des Herzens von selbst von ihm ab und wird nicht mehr beachtet. Dann ist das Erwachensein des Herzens erreicht, und es gibt nirgends ein „*Einhalten*“ mehr.

Solange es aber noch jede Minute in der Stunde bewacht werden muss, gleicht es einem eben erst angenommenen Kätzchen, das noch am Strick festgebunden ist. Es hat noch keine Freiheit, und ohne Freiheit kann es in seiner vollen Kraft noch nicht wirken. Das Endziel ist aber, dass das Kätzchen im Haus und außer dem Haus frei umherstreifen darf und dass es sogar einem Vöglein, das mit ihm gehalten wird, kein Leid antut.

Wendet man dies auf die Meisterschaft in der Schwertkunst an, so ist der höchste Grad der Vollendung erreicht, sobald dein Herz sich nicht mehr darum bekümmert, wie der Gegner zu treffen ist, und doch das Schwert in der wirksamsten Weise zu führen weiß, wenn du ihm gegenüberstehst.

Du streckst ihn einfach zu Boden und denkst nicht daran, dass du ein Schwert in der Hand hältst und dass einer vor dir steht.

Da ist kein Gedanke an Ich und Du mehr - alles ist Leere, der Gegner, du selbst, das gezückte Schwert und die schwertführenden Arme, ja sogar der Gedanke der Leere ist nicht mehr da. Aus solcher absoluten Leere entspringt die wunderbarste Entfaltung des Tuns.

Als BUKKO KOKUSHI, der Gründer des Engakuji, noch in China weilend, von einer Mongolenhorde mit dem Tode bedroht war, da sprach er von „*dem Blitz, der den Frühlingswind entzweischneidet*“.

Das Schwert, das der Yüan-Krieger über ihm gezückt hielt, erschien ihm nicht anders als ein Blitzstrahl. Dass ihn einer ermorden wollte, das berührte ihn selber nicht mehr als der sanfte Frühlingswind, der ihn umwehte. Das Schwert, das sein Leben bedrohte, galt ihm für nichts, der Mensch, der ihn erschlagen wollte, galt ihm für nichts, das sogenannte Ich, das im Begriff war, ausgelöscht zu werden, galt ihm ebenso für nichts.

In diesem Spiel der Leere gab es kein Herz, das angehalten, keine Stelle, an der

es eingehalten wurde. Der Blitz zuckt, der Wind weht, das Schwert fährt nieder, der Mensch stürzt, und die Leere bleibt, was sie von Ewigkeit war.

Dasselbe kann man auch von der Tanzkunst sagen.

Du nimmst einfach den Fächer in die Hand und stampfst mit den Füßen auf, indem du dich umherbewegst.

Sowie du aber von dem Gedanken besessen bist, wie du deine Arme und Beine richtig und wirksam bewegen sollst, so ist dein Herz festgehalten, und dein Tanz ist verdorben.

Vollkommene Hingabe bedeutet ein vollkommenes Vergessen des Ich und aller Dinge, die mit ihm zusammenhängen.